Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 9

Artikel: Das Schiff des Todes
Autor: Merz, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Im einzelnen ist das Bild, das wir uns von der Verwirklichung realpolitischer-pazifistischer Bestrebungen heute machen können, in kurzem Umriss das folgende:

a) Nationalitätenfrage:
Vollständig demokratische Verfassung, die Männer und Frauen jeder Nationalität an den gesamten Bürgerrechten beteiligt.

b) Oekonomische Beziehungen:
Freihandel und Freiheit der Meere, damit jede Nation sich in dem Masse ökonomisch entwickeln kann, wie dies ihre Produkte, ihre Intelligenz und ihre Arbeit bedingen.

c) Rüstungsbeschränkung:
Stufenweise Abrüstung laut der im Friedensvertrag festgesetzten Bedingungen, unter Kontrolle eines internationalen Aufsichtskomitees, dessen Mitglieder von den Regierungen unabhängige, auch während des jetzigen Weltkrieges pazifistisch arbeitende Männer und Frauen sein müssen.

d) Parlamentarische Kontrolle auswärtiger Politik:
Verbot geheimer Verträge, allgemeines Frauen- und Männerwahlrecht, parlamentarische Diskussion auswärtiger Angelegenheiten.

e) Organisierung eines Völkerbundes:
Im Friedensvertrag wird die Organisation eines Völkerbundes ausgesprochen und eine internationale, aus Vertretern von Frauen und Männern aller Volksschichten bestehende Kommission eingesetzt, die sofort nach Friedensschluss zusammentritt und binnen kurzer Zeitpause ihre Vorschläge den demokratischen Parlamenten der Nationen zu dringender Verhandlung unterbreitet. Nach den parlamentarischen Diskussionen hat die Kommission von neuem zusammenzutreten, die Vorschläge den Parlamentsbeschlüssen entsprechend zu modifizieren und binnen kurzem Termin eine definitive Form der Organisation zu finden.

—o—

Das Schiff des Todes *

Besprochen von Carl Merz.

Ein zweiter Stilgebauerscher Weltkriegsroman, aber wuchtig-feiner und viel ausgereifter als „Inferno". Stilistisch-formell, psychologisch-psychiatrisch ein Meisterwerk. Ein Buch, das auch nach dem Kriege jahrzehntelang das gelesenste in der deutschen Literatur sein wird.

Der erste Teil des Romans, „Die Tat", ist das Präludium zu dem Hauptteil, betitelt: „Die dreizehn Wandlungen des Kapitäns Stirn". Einfach-schlicht ist die Handlung dieses ersten Teiles, so einfach wie ein Volksliedchen.

Die amerikanische Multimillionärin Mabel Road, die ehemalige Geliebte des Kapitäns Stirn, fährt in Begleitung ihres Mannes über den Atlantischen Ozean auf der „Gigantic" nach Europa. An der englischen Küste wird das Riesenschiff von einem Unterseeboote, dessen Kommandant Stirn ist, torpediert. Die Passagiere sterben den Ertrinkungstod. Die Leiche eines Weibes mit gelösten Haaren wird von der Mannschaft des Unterseebootes aufgefangen. Stirn erkennt sie: Mabel Road, seine ehemalige Geliebte! Mit dem Tagebuch seines Opfers zieht sich der Kapitän in die Kajüte zurück. Er wird verrückt. Er, der stolze, kaltblütige Offizier, vermag den Anblick *dieses* toten Wesens nicht zu ertragen. Der Wahnsinn befällt ihn. Ins Irrenhaus verbracht, steht er die Qualen eines dreizehnfachen Todes aus, für eine Tat, für die ihm sein Heimatland die Brust geschmückt hätte.

Diesen einfachen, logischen Aufbau der Handlung verflicht Stilgebauer mit einer Legende. Unter den Passagieren der ersten Kajüte befindet sich ein Fahrgast, der bereits Schwierigkeiten gehabt hatte, an Bord zu kommen. „Er sah aus wie die Erscheinung aus einem versunkenen Jahrtausend und schien doch kaum dreissig Jahre alt. Er trug eine braune Kutte, die er mit einem Hanfseil über den Lenden zusammengebunden hatte, Sandalen an den nackten Füssen, ungeschorenes, langes, blondes Haar und einen Christusbart. Die köstlichen Gerichte, die auf der Tafel der ersten Kajüte serviert wurden, berührte er kaum. Nur von den Früchten, die als Nachtisch kamen, nahm er reichlich. Er trank nur Wasser. Keinen Kaffee und keinen Tee, geschweige denn Wein oder ein sonstiges alkoholhaltiges Getränk. Wenn das Wetter schön war, ging er stundenlang wie ein Wanderer auf Deck auf und nieder, das Neue Testament in der Hand, das er niemals weglegte, in dem er ununterbrochen las."

Täufer Johannes, wie er von den Mitfahrenden genannt wird, sieht den Tod der Menschen voraus und rettet Sterbende vor dem Tode durch die Kraft, die ihm sein fester Glaube verleiht. Wenn die Passagiere in seine Nähe kommen, werden sie scheu, weichen ihm aus. Darton, der Menschenhändler, der nie an ein Gewissen geglaubt, der lernt es beim Anblick des Täufers fühlen, er spürt es Tag und Nacht, es lässt ihm keine Ruhe und treibt ihn in den Tod. Alle Passagiere glauben an ihn und blicken zu ihm auf: Nur eine nicht: Miss Blossom. Sie hat ihn als Irrenden Menschen gekannt und kann nicht an die wunderbare Kraft, die er aus dem Neuen Testament geschöpft hat, glauben, Miss Blossom, durch die er zum Heiligen geworden ist, er, der *sie* eine Heilige genannt hat.

Auch Mabel Road vermag den überirdischen Kräften, die dieser Mensch auf der „Gigantic" auf seine Mitmenschen auszuüben in der Lage ist, nicht zu widerstehen, dem Menschen, der alles weiss. Sein Geist zwingt sie Tage und Nächte lang in der Kajüte erster Klasse auf die Knie, sie, Mabel, den Engel des Zwischendecks, die sich der armen, verschlagenen Heimatlosen annahm, zu der die Frauen und Kinder aufschauten als der Mutter unser, deren Gewandes Wärme und Busens muttersame Ruhe ihnen wie aus dem Sternendunkel zukam.

Die Stunde kommt, wo er von der „Gigantic" in einen kleinen Postdampfer steigt und nach Boulogne fährt. Mit seinem Weggang schwindet aber auch die Hoffnung bei den meisten Passagieren auf eine glückliche Ankunft an der irischen Küste. Die Stunde des Gerichts ist näher gerückt, die Stunde, wo nach den Worten des Christusmenschen keine Planke und keine Eisenrippe des Schiffes mehr beieinander bleiben wird. Da wird das Periskop eines Unterseebootes sichtbar. Und... Die „Gigantic" ächzte wie ein Stier, den das Beil des Metzgers getroffen hat; wie ein solcher in die Knie stürzt, so brach sie zusammen.

Das Torpedo, dessen zischende Bahn Road in den Fluten bemerkt, hatte den Maschinenraum getroffen. Das Meer schoss in die offene Wunde. Die Maschinen standen wie auf Kommando still. Der Koloss neigte

* „Das Schiff des Todes". Ein Roman aus dem Weltkrieg von Edward Stilgebauer. (Broschiert Fr. 5, geb. Fr. 6.50.) Verlag W. Trösch, Verlagsbuchhandlung, Olten.

Zur Besorgung empfiehlt sich die Basler Buch- und Antiquariatshandlung, vorm. Adolf Geering, in Basel, Bäumleingasse 10

sich auf die Seite. Aber noch sank er nicht. Die Rettungsboote werden heruntergelassen.

Die „Gigantic" konnte sich halten. Sie lag auf der Seite; das Meer, das sonst so tief unter ihnen stand, war nun vom Deck aus mit den Händen zu greifen, so hatte sich das Schiff gedreht, aber noch sank die „Gigantic" nicht... Tausend Stossgebete stiegen zum Himmel: Herr, Herr, lass ihn halten! Aber der Himmel war kalt und klar, er hörte sie nicht. Richtet dort oben einer über den Sternen? Dank dem Schlafenden dort oben? Dann — — Ein Knall, der die Toten aus tausendjährigem Schlafe zum jüngsten Gericht geweckt hätte! Eine lohende Feuersäule warf ihren Schein über den Ozean trotz der strahlenden Tageshelle. Dann gluckste es, als ob man einen Riesen ersöffe, ein Kessel tat sich auf, aus dem die Wasser wie in Siedehitze stiegen und brodelten, und nahm die „Gigantic" in seinen Schoss. Die Wasser schlossen sich und zogen Kreise. Nichts mehr zu sehen... nichts... nichts...

Im zweiten Teil erreicht Stilgebauer den Höhepunkt seiner Kraft:

Stundenlang, ununterbrochen führt Stirn in der Irrenzelle mit einem fremden Geiste Zwiegespräche. Er redet Mabel an, die ihm erscheint, seine Geliebte, die *er* vernichtet hat und die *ihn* ins Irrenhaus gebracht hat. Als belgischer Priester wird er mit unschuldigen Frauen, Kindern und Greisen füsiliert. In Russlands Steppen betten ihn, den die Liebesgaben aus der Heimat nicht mehr erreichen, Schnee und Müdigkeit zum Schlafe, und die Wölfe bringen ihn zur ewigen Ruhe. Als Armenier wird er mit Tausenden und aber Tausenden, als Muselmann im heiligen Kriege das Aas der Geier. Gott erhört ihn nicht, denn er ist tot! Die Qualen eines dreizehnfachen Todes muss er ausstehen, Qualen, wie sie heute tausend und aber tausend Soldaten mit gesundem Verstande durchmachen müssen, solche, die keine wilden Tiere sind, sondern nur Menschen, arme Menschen.

Ohne Sentimentalität schreibt Stilgebauer; kalt, rücksichtslos lässt er uns die Todesqualen der sterbenden Krieger fühlen, die in der Poesie als Helden besungen werden, sie, die das militärische Heldentum bilden.

Tagelang muss man das Buch zur Seite legen, um nicht selbst verrückt zu werden, so tief dringt der Inhalt der einzelnen Abschnitte, so erbarmungslos realistisch schildert der Dichter. Dann greift man wieder nach dem Buche; atemlos gleitet Zeile für Zeile an den Augen vorüber; wie mit Hämmer geschlagen dringen die Worte in unser Gehirn und spannen das Denken bis zum Springen. Mächtiger als Zola und Bertha von Suttner, mit innerster Verbitterung kämpft Stilgebauer gegen den Krieg und alle, die den Krieg verherrlichen können. Schreien muss man, tausendmal diesen Krieg verfluchen, wenn man das Buch liest, und wer nicht zum Friedensapostel wird und sein Möglichstes daran setzt, dem Kriege Einhalt zu tun, ist ein wildes Tier!

——o——

Literatur.

Im Verlag des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich sind neuerdings folgende Schriften erschienen:

Clarke, G. H., Professor an der Universität in Tennessee. Warum trat Amerika in den Krieg? Im Anhang: Präsident Wilsons Botschaft vom 2. April 1917 und seine Rede vom 15. Juni 1917. Zürich 1917. Broschüre von 52 Seiten. Preis Fr. 1.—.

Infolge der einseitig gefärbten Berichte, die auch in unser neutrales Land stets Eingang finden und die dann, wie allgemein bekannt, als „Stimmen der Neutralen" wieder in den gleichen Ländern, die jene Berichte zu lancieren wussten, kolportiert werden, wird unsere eigene Meinung über die wichtigsten Ereignisse stets getrübt, und im Ausland kommt sie erst recht gefälscht zum Ausdruck. Darum begrüssen wir diese Schrift, die uns klar die Stimmung des amerikanischen Volkes beim Eintritt in den Krieg kennzeichnet und uns ein eigenes Urteil darüber zu bilden erlaubt. Bemerkenswert ist es auch, zu erfahren, wieviele wichtige Stellen in der Rede Wilsons vom 15. Juni 1917 von der Schweizerischen Depeschenagentur einfach unterdrückt wurden. Wer ist eigentlich für solche *Fälschungen* unserem Volke gegenüber verantwortlich?

v. Langenhove, F. Wie Legenden entstehen! Franktireurkrieg und Greueltaten in Belgien. 1917. Broschüre von 252 Seiten. Preis Fr. 4.50.

Der Verfasser ist als wissenschaftlicher Sekretär des Solvayschen soziologischen Instituts in Brüssel und als Mitarbeiter der belgischen Dokumentensammlung wie kaum ein anderer imstande, eine kritische Arbeit wie die vorliegende zu leisten.

Das Buch ist sehr übersichtlich angelegt. Es behandelt zuerst Gegenstand, Methoden und Quellen der Arbeit. Dann werden die verschiedenen Handlungen, um die sich Legenden gruppierten, in 5 verschiedene Klassen abgeteilt. Ein weiterer Teil behandelt die Entstehung der Märchen. Daran schliesst sich ein Kapitel, das die Ueberlieferung und Verbreitung der Legenden darstellt. Schliesslich folgt Eigenart der Legenden und Einheit des Zyklus. Ein Anhang bringt die tabellarische Zusammenstellung der aktenmässigen Zeugenaussagen des Weissbuches vom 10. Mai 1915, ein Namenregister und eine Literaturübersicht.

Die Untersuchungen sind peinlich nach psychologischen Grundsätzen durchgeführt, so dass man zur Ueberzeugung kommen muss, dass dem unglücklichen belgischen Volk zu dem Unrecht, das ihm durch die Invasion angetan wurde, durch Legenden noch ein reiches Mass neuen Unrechts hinzugefügt wurde.

Soviel scheint uns gewiss, wäre ein Heer in *unser* Land eingebrochen, manches, was sich in Belgien als Legende herausstellt, wäre bei uns Tatsache gewesen. Zum Beispiel hätte der kleinste Schweizer Hirtenjunge ohne weiteres — wäre er in die Lage gekommen — unserer Artillerie die Stellungen des Feindes bezeichnet. Das wäre nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht. Solche und viele andere Handlungen der einheimischen Bevölkerung wären an der Tagesordnung, und es bedürfte wahrlich keiner Rechtfertigung derselben durch Annahme von Legendenbildung!

Nippold, O. Die Gestaltung des Völkerrechts nach dem Weltkriege. 1917. 292 Seiten. Preis broschiert Fr. 8.—, gebunden Fr. 10.—.

Professor Dr. Nippold ist in unserm Leserkreis eine so bekannte Persönlichkeit, dass es überflüssig ist, ihn hier vorzustellen und zu empfehlen. Er legt uns ein Buch auf den Tisch, das eine Fülle von Fragen behandelt, die der Weltkrieg stellt oder die er nur neu einer schleunigen Beantwortung entgegentreibt. Diese Dinge mögen früher vielfach als „akademische" Fragen den Laien wenig interessiert haben. Heute *muss* sich jeder denkende Mensch mit ihnen befassen; denn sie sind Lebensfragen der Menschheit geworden, oder richtiger, sie haben sich allzu deutlich in diesen drei Jahren als solche erwiesen.

Nun ist aber das Buch — obschon von einem Akademiker stammend — doch so geschrieben, dass es nicht nur von jedem Gebildeten gelesen werden